

Johanne Christiane W. lebte in 1. Ehe seit 1811 mit Gottlob Lorenz, wurde aber nach kurzer Ehe schon nach wenigen Jahren geschieden und verheiratete sich nun mit dem 74-jährigen Bauer Gottlob Scholze i. J. 1815. Er war der Besitzer des Gutes No. 647 im Niederdorfe, das er von seinem Vater George, der auch Kirchvater von 1762—1777 gewesen war, 1768 übernommen und bis zum Jahre 1815 im Besitze gehabt hatte. Seine Mutter Anna Regina, eine Tochter des vormaligen hiesigen Schulmeisters Jeremias Geißler, war eine Urenkelin jener Anna Thomas, die von demselben Gute i. J. 1594 von Hans König nach Friedland entführt worden war. Als ihr Urenkel Gottfried Scholze, Besitzer desselben Gutes, i. J. 1823 im Gasthose zum Adler in Zittau seine Hochzeit feierte, ereignete sich abermals die Entführung eines jungen Mädchens, indem die 16-jährige Tochter des Reichenauer Kaufmanns Gottfried Krusche von ihrem Verehrer, dem Leutnant von Bosse, nach Dresden gebracht wurde.

Der Sohn Gottlieb des genannten Gottlob Scholze aus dessen 1. Ehe mit Anna Maria Krusche (Tochter eines Häuslers und Leinewebers) war vom Jahre 1833—48 sächsischer Landtagsabgeordneter.

Auch diese 2. Ehe der Christiane W. war nur von kurzer Dauer, da ihr Mann i. J. 1819, 18. 12. starb. Laut Erbsonderung erhielt die Witwe ein ihr testamentarisch zugesichertes Erbteil von 500 Talern, während sie dagegen „auf die festgesetzten Vorzüge an Naturalien und Pretiosen freiwillig Verzicht“ leistete. Dabei sei bemerkt, daß in dem Nachlassverzeichnis damals, also vor gerade 100 Jahren, die bei dem Gute vorhandenen Pferde mit 33 Talern, die Rinder mit 45 Talern, die Kostbarkeiten mit 34 Talern, die Wäsche mit 11 Talern bewertet wurden; Preise, die uns heute als nicht möglich gewesen vorkommen.

Diese Familie Scholze gehörte nach den damaligen Verhältnissen zu den begüterten Leuten. Dieser Vermutung nach dürfte wohl eine Sage, die sich an das Gut knüpfte, leicht erklärlich sein. Man erzählte, und vor 40 Jahren glaubten noch genug Leute an die Wahrheit des Gehörten, in diesem Gute sei es nicht ganz geheuer, denn von Zeit zu Zeit würden die Bewohner des Gutes in der Nacht von einem unerklärlichen Spuk beunruhigt. Die Ursache dazu sei ein auf dem oberen Getreideboden stehender steinerner Hund mit einem drehbaren Kopfe. Wer diesen leichtfertiger Weise herumdrehe, so daß er verkehrt auf dem Halbe sitze, bewirke nächtliches Rumoren und Poltern, das meist von einem treppauf treppab springendem Hunde mit klirrender Kette verursacht würde, vor dem man sich sehen zu lassen fürchte.

Wohl möglich, daß sich gewisse Leute, die trotz ihres nächtlichen Gewerbes stark durch Aberglauben beeinflusst waren, von einem Besuche dieses abseits vom Dorfe und den Bewohnern gelegenen Gutes abhalten ließen und so die Gutsbewohner vor Dieben sicher waren.

Von längerer Dauer war ihre 3. Ehe, die sie i. J. 1821 mit Glob. Sellger, Bauer, schloß. Im Jahre 1838 wurde sie abermals Witwe und verheiratete sich nun i. J. 1839, 14. 2. mit Joh. George Scholze, der, da er kinderlos war, sein Besitztum i. J. 1849 seinem Pflege Sohne Johann Traugott überließ, vorher aber nicht nur das Unglück hatte, sein Gut durch Feuergehalt eingeäschert zu sehen, sondern auch längere Zeit in peinlicherer Unruhe, die der Prozeß gegen seine Ehefrau in seiner Familie begreiflicherweise verursachen mußte, verleben mußte, bis endlich der Schuldige zur Verantwortung gezogen und bestraft wurde.

Was den Karl Benjamin Hillischer, geb. 1823, 19. 10. als Sohn des damaligen Gutsbesizers Johann Gottlieb H. im Niederdorfe No. 35, bewogen haben mag, zum Brandstifter zu werden, entzieht sich heute unserer Kenntnis, da in Bautzen und in Zwickau die Akten, die darüber hätten Aufschluß geben können, längst vernichtet worden sind und darum Bemühungen, diese zu erhalten, vergeblich gewesen sind. Es kann nur festgestellt werden, daß „Hillischer Karl“ in der Landesstrafanstalt zu Zwickau seine Strafe verbüßt hat und dort bereits gestorben war, als sein Vater i. J. 1873, 18. 7., verstarb. Mit ihm erlosch die männliche Linie eines Stammes des Geschlechtes Hillischer, dessen Ahnherr Andreas i. J. 1592 als Gartenbesitzer (heute Nr. 78) im Niederdorfe ansässig und der Stammvater aller Familien namens Hillischer, Hillischer, Hillischer in Reichenau und Lichtenberg war.

Wenn aus dem Friedrichschen Bühnenwerke nur wenige Personen als historisch festgestellt werden können, so leuchtet andererseits die Gestaltungskraft und die Phantasie unseres Heimatdichters aus dem Stücke um so heller hervor, und wir können unsere Bewunderung nicht verhehlen, wenn wir feststellen müssen, wie aus einem geringen vorhandenen Vorwurf ein lebensvolles, packendes und das Gemüt tief ergreifendes Stück Heimatleben in der Seele des Dichters entstanden ist und auf der Bühne sich vor unseren Augen abspielt.

L. Engelmann.

Der Barbarine-Felsen in der Sächsischen Schweiz

Mitte September waren es 15 Jahre her, daß die Barbarine am Pfaffenstein, eine der kühnsten, eigenartigsten und sozusagen „volkstümlichsten“ Felsgestalten unsrer Sächsischen Schweiz, erstmalig erstiegen worden ist. Sieger war damals ein Dresdener Student und ein Amerikaner, die beide als die Hauptbegründer der modernen Klettertechnik, der schweren Wandkletterei, gelten müssen. Schon am Vortage waren die beiden dem Gipfel bis auf 3 Meter nahegekommen, kehrten aber, da sie sich nicht mehr im Vollbesitz ihrer Kraft fühlten, vorsichtshalber um und führten erst am andern Nachmittage die Besteigung durch. Dabei brach dem Führer unmittelbar unterm Gipfel ein Tritt aus; jener war jedoch auf solche Zwischenfälle schon gefaßt und verlor infolgedessen den Halt nicht. In der nächsten Zeit wurde die Barbarine nur vereinzelt und nur von wirklich ausgezeichneten Bergsteigern erklommen; allmählich aber verlor sie den Ruf besonderer Schwierigkeit und Gefahr und sie rückte in die Reihe der „Modelfelsen“ ein. Es gab Sonntage, wo man zu ihrer Besteigung „anstehen“ mußte. Freilich waren unter den Bestürmern zu allen Zeiten auch viel Unberufene, die für den Angriff weder die genügende Erfahrung noch Technik mitbrachten; kein Wunder, wenn gerade an diesem Fels zahlreiche Unfälle zu beklagen sind. Heute mag die Zahl der Besteigungen über 1000 betragen. Dem harmlosen Wanderer, der dieser abenteuerlichen Felsnadel auf der nahen Pfaffenstein-Aussicht Angesicht gegen Angesicht gegenübersteht, mag sie wohl als die Verkörperung der Unnahbarkeit und ihre Erklösterung als der Inbegriff der Schwierigkeit und Waghalsigkeit erscheinen; tatsächlich aber gibt es in unserm Felsengebirge Duzende von viel schwereren und gefährlicheren Klettereien; das Gestein an der Barbarine ist griffreich und im allgemeinen durchaus zuverlässig; im Notfalle kann man sogar frei zurücksteigen. Auch die Höhe des Felsens wird meist überschätzt; sie beträgt an der Pfaffensteinseite nur etwa 30 Meter, an der Talseite freilich mag sie gegen 50 Meter erreichen. Der Name Barbarine (andere Lesart: Berberine) taucht übrigens erstmalig erst vor etwa 100 Jahren auf und verdankt sein Auskommen wahrscheinlich der Phantasie eines gelehrten Beschreibers dieser Gegend. In früheren Zeiten und noch tief bis ins 19. Jahrhundert hinein wurde sie im Volksmunde nur die „Pfaffendorfer Jungfrau“ oder kurz der „Jungferstein“ genannt. Der Sage nach ist sie ein Mädchen, das statt in die Kirche in den Wald ging, Beeren zu suchen und zur Strafe dafür durch der Mutter Fluch in Stein verwandelt wurde.

Heimatschutz und Kriegerehrung

— Gedenkblatt für Gefallene. Der Landesverein Sächsischen Heimatschutzes hat gemeinschaftlich mit der staatlichen Landesberatungsstelle für Kriegerehrungen einen Wettbewerb ausgeschrieben, um ein würdiges Gedenkblatt für die im Weltkriege Gefallenen zu schaffen. Aus dem Wettbewerb ist ein Entwurf von Arno Drescher mit dem ersten Preis hervorgegangen. Er zeigt oben links die ins Feld ziehenden Krieger und rechts eine Gruppe von Vätern, Müttern usw., die vergeblich auf die Heimkehr des auf dem Felde der Ehre Gefallenen warten. Links und rechts sieht man die Jahreszahlen 1914 bis 1918 und in der Mitte in einem runden Medaillon die Inschrift: Unseren im Weltkriege gefallenen Helden. Darunter erblickt man auf der einen Seite ein mit einem Stahlhelm geschmücktes Soldatengrab und auf der anderen Seite ein Unterseeboot. Den Abschluß nach unten bildet eine Tafel, auf der die Namen der Gefallenen verzeichnet werden können. Das Gedenkblatt hat ein Ausmaß von 55×70 Zentimeter und weist mit seinem landschaftlichen und figürlichen Schmuck in schlichter, volkstümlicher Darstellung auf die Ereignisse des Weltkrieges hin. Das Blatt kann durch die Geschäftsstelle des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz bezogen werden.